

Friedensmarathon in Südkorea

# Laufend bis zur eigenen Grenze



*Im Norden Südkoreas reichte der Friedensmarathon dieses Jahr zum ersten Mal bis an die Grenze zum verfeindeten Nachbarn Nordkorea. Für die fast ausschliesslich einheimischen Läufer weckt die Strecke durch die entmilitarisierte Zone Sehnsüchte nach einer Wiedervereinigung.*

TEXT: FELIX LILL

**M**it hastigen Bewegungen schüttelt Eung Soon Kim seine Beine aus, als ihn von hinten zwei Hände packen. Reflexartig tut Kim dasselbe mit seinem Vordermann. Die letzte Minute, bevor es losgeht, knetet sich das Starterfeld gegenseitig die Schultern. Eine Massagemassage, um sich bei all der Anspannung etwas zu lockern. Auch Eung Soon Kim ist nervös, wie viele der Wartenden. Aber nicht wegen der 42,195 Kilometer, der 54-Jährige hat mehr als zehn Marathons hinter sich. Unruhig ist Kim, weil er noch nie so nah an der Grenze zum Norden war, wie er es heute sein wird.

Als der Startschuss fällt, drückt der Hobbyathlet auf einen Knopf seiner Digitaluhr, rückt den Brustgurt zurecht und joggt vorsichtig los. «Ich bin mir nicht sicher, wie mir die Sonne bekommt. Später soll sie so richtig knallen», flüstert er mit einem Blick aufs Handgelenk. Als gewissenhafter Läufer trägt er eine dicke Schicht Sonnencreme, Sonnenbrille und eine leichte Mütze. Beinahe wie ein verummter Demonstrant wirkt er. Viele Läufer, fast alles Südkoreaner, sehen ähnlich aus. Man will sich vor den heissen Temperaturen schützen. Und vielleicht auch vor möglichem Misstrauen in der Grenzregion.

## So nah an Nordkorea wie nie zuvor

Der Friedensmarathon führt von Paju, einer Stadt im Norden Südkoreas, direkt vor die Grenze zum verfeindeten Nordkorea. Auch wenn es hier niemand zugibt, will wohl nicht jeder dort erkannt werden. Und doch wollen so viele Läufer dabei sein. Gut 10000 haben sich angemeldet, für verschiedene Distanzen zwischen sechs Kilometern oder den ganzen Marathon. «Ich wollte schon immer an diese Grenze», sagt Eung Soon Kim, kommt allmählich in Tritt. Am liebsten würde er mal in den Norden reisen und sehen, wie die Landsleute dort leben. Aber das ist unmöglich wegen seines südkoreanischen Passes. Der heutige Lauf ist das höchste der Gefühle.

Auf einer Schnellstrasse ist die Innenspur gesperrt, zwischen Leitplanke und roten Plastikhütchen läuft das Marathonvolk. Links und rechts fließt, oder stockt, der geregelte Verkehr. Kurz vor dem sechsten Kilometer schleicht ein Esel über die Strasse, der eine Kutsche und deren Besitzer über den Asphalt zieht. Schon früh leise keuchend ruft ein amerikanischer Läufer: «Sind wir schon an der Grenze?» Nordkorea sei doch agrarisch geprägt, Südkorea der Industriestaat. Der Esel müsste ein Kompass sein. «Auch bei uns gibts Bauern», ruft ein Südkoreaner in genervtem Ton und gebrochenem Englisch nach hin-

## Facts and Figures «Peace Marathon» MILDES WETTER IM OKTOBER

Seit 1998 wird der «Peace Marathon» von der südkoreanischen Tageszeitung Munhwa Ilbo veranstaltet. Motivation der Organisatoren ist es, für eine friedliche Wiedervereinigung zu plädieren. Die Wirkung davon ist bislang, dass sich das Läuferfeld von einst 1000 auf mittlerweile mehr als 10000 ausgeweitet hat. Nordkoreaner konnten allerdings noch nicht teilnehmen, jedenfalls nicht offiziell.

Die Startgebühr für den Marathon beträgt 40000 Won, gut 30 Franken, die kürzeren Distanzen sind etwas günstiger. Die Stadt Paju, wo der Lauf startet, liegt mit dem Zug eine Dreiviertelstunde nordwestlich von der südkoreanischen Hauptstadt Seoul. Am Wettkampftag fährt in recht kurzen Abständen ein Shuttlebus von der Bahnstation Daehwa in Seoul direkt zum Marathonstart. Als Ort der Unterkunft empfiehlt sich daher die Hauptstadt (Anhaltspunkte für Übernachtungsmöglichkeiten gibt es zum Beispiel hier: [www.airbnb.com](http://www.airbnb.com), Angaben auch auf Deutsch).

Der Friedensmarathon findet Anfang Oktober statt, was in Korea wegen des vergleichsweise milden Wetters als beste Laufzeit gilt. Genauere Daten zum Lauf gibt es unter: <http://marathon.munhwa.com> (auf Koreanisch und Englisch).

ten. Einen Moment später widerlegen vorbeirauschende Hyundais und Kias die Vermutung, die Grenze gar schon passiert zu haben.

Jenseits der Schnellstrasse liegen Wald und Gebirge. Die Strecke führt geradeaus, Zuschauer gibt es keine. Die Einzigen, die anfeuern, sind Freiwillige, die in Abständen von fünf Kilometern nasse Schwämme und Wasser verteilen. «Jubelnde Menschen brauche ich heute nicht», prustet Eun Pa Kim, die den Halbmarathon läuft, bei Kilometer dreizehn. «Ich will an die innerkoreanische Grenze, das ist Motivation genug.»

### Symbol für den Wunsch nach Wiedervereinigung

Seit 14 Jahren wird der Friedensmarathon ausgetragen. Bei der ersten Auflage waren es 1000 Starter, über die Jahre hat sich die Teilnehmerzahl verzehnfacht. Die Botschaft des Laufs ist unter den Südkoreanern so deutlich wie beliebt: «Wir sind ein Volk und wollen uns nah sein», erklärt Soon min Hong von der veranstaltenden Tageszeitung Munhwa Ilbo. «Wir sind das einzige getrennte Land der Welt, dieser Lauf ist ein Zeichen unseres Wunsches nach einer friedlichen Wiedervereinigung.» In der Gegend, durch welche die



Route führt, leben heute viele Flüchtlinge aus Nordkorea. Landesweit hoffen 72000 Südkoreaner auf ein Wiedersehen mit Familienmitgliedern aus dem Norden.

### Annäherungsversuche gescheitert

Noch aus einem weiteren Grund sei die Route bedeutend, sagt Hong: «Die Schnellstrasse ist die Strecke, über die Chung Ju-Yung 1998 in den Norden fuhr.» Vor 15 Jahren sorgte Chung, damals Chef des südkoreanischen Autobauers Hyundai, für grosse Schlagzeilen, als er mit 500 Rindern, die er verschenken wollte, in den Norden reiste, um Kooperationsgespräche zu führen. Es war die Zeit, als sich Südkoreas Regierung mit ihrer sogenannten «Sonnenscheinpolitik» um Annäherung bemühte. Die zaghaften Schritte haben sich spätestens Anfang dieses Jahres nach einem Atomprogramm, Raketentests und Kriegsdrohungen des Nordens bis auf Weiteres erledigt.

Seit nun 60 Jahren stehen Norden und Süden im Waffenstillstand, nach wie vor aber auch im Kriegszustand zueinander. Als der kommunistisch regierte Norden den Süden ab 1950 erobern wollte, brach ein drei Jah-

re während der Krieg aus, in dem mehr als zwei Millionen Menschen starben. Es blieben Tausende Kriegsgefangene, politisch Entführte und eine tiefe gegenseitige Abneigung. Über die Jahrzehnte wurde Südkorea zu einer reichen Industrienation, der Norden hingegen ist durch seine Isolation verarmt.

Eine Zone, die trotz aller Kriegsrhetorik Bestand hat, ist die «DMZ», die «demilitarised zone», auf Deutsch: entmilitarisierte Zone. Nach einem schier endlos langen Lauf durch die pralle Sonne, über die Schnellstrasse mit kleinen Steigungen, führt die Route in diese sagenumwobene Grenzregion. Der Waffenstillstandsvertrag von 1953 schreibt vor, dass in diesem nicht frei zugänglichen Bereich jeder Waffengebrauch verboten ist. Aber das Unkraut, das durch den Asphalt ragt, verrät auch, dass hier ausser Militärfahrzeugen kaum noch Verkehr herrscht.

«An eine Überquerung der Grenze ist im Moment noch nicht zu denken», sagt Eun Soon Kim und klopft joggend seine lahmen Beine ab. 31 Kilometer sind geschafft. Durch die brennende Mittagshitze

joggt Kim noch zwei Kilometer geradeaus, am Horizont prangt ein hohes Tor. Aus der Nähe offenbart sich, wohin die Strasse hinter der Absperrung noch führen würde: Pyoengyang, 208 Kilometer, Kaesong, 21 Kilometer. Die Route hat längst etwas Gespenstisches angenommen. Das im Westen fast gleichermassen unbekannt wie verachtete Nordkorea ist so nah wie nie, Soldaten zieren den Weg.

### So nah wie nie zuvor

Eine Abbiegung noch, weitere zwei Kilometer, die Strasse wird immer holpriger, die Soldaten sperren sogar das Gebüsch hinter ihnen ab, weil dahinter der Norden beginnt. Die Leitplanken sind in einem warnenden Schwarz-Gelb gestrichen. Am Ende, nach langer Durststrecke ohne Getränke, ragt hinterm Wendepunkt ein Schild: «innerkoreanischer Transitcheck-point». «Das Gefühl, an dieser Stelle zu

wenden, war Wahnsinn», wird Eun Soon Kim später hinter der Ziellinie strahlen. «So nah war ich noch nie dran. Und Angst hatte ich überhaupt nicht.» Auch Eun Pa Kim wäre gerne weiter geradeaus gelaufen: «Die letzten zehn Kilometer haben zwar wehgetan, aber ich war voller Adrenalin. Die Schmerzen waren dadurch nicht so schlimm wie bei meinen sonstigen Marathons», sagt sie glücklich im Ziel.

Zum ersten Mal haben es die Organisatoren geschafft, die Route bis direkt an die Grenze zu legen. Das habe viel Überzeugungsarbeiten mit den Militärs gekostet. «Es war aber extrem wichtig», sagt Journalist Soon min Hong und erklärt: «Die erste von bisher zwei olympischen Goldmedaillen im Marathon gewannen die Koreaner 1936 in Berlin. Der heute in ganz Korea verehrte Son Kee-chung lief zwar für die damalige Kolonialmacht Japan auf. Doch

Son, gebürtiger Nordkoreaner, betonte später immerzu, er habe die Medaille nicht für Japan gewonnen, sondern für alle Koreaner.»

«Solche Veranstaltungen könnten uns zusammenbringen», seufzt Eung Soon Kim, als er müde seine Schuhe auszieht. In der südkoreanischen Laufszenen ist der Friedensmarathon zu einer bekannten Adresse geworden. In Nordkorea weiss man vom Lauf höchstwahrscheinlich gar nichts. Von dort hat auch noch niemand teilgenommen. «Höchstens Flüchtlinge aus dem Norden könnte es geben», überlegt Eun Pa Kim, noch schwer atmend. «Aber als solcher würde sich sicher niemand zu erkennen geben, nicht so nah an der Grenze.» Sie scherzt, womöglich auch ein bisschen ernst: «Vielleicht waren deswegen so viele Läufer mit Sonnenbrille und Mütze unterwegs.»

